

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 12

Artikel: Wintersonnenwende 1969
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 12 52. Jahrgang

Aarau, Dezember 1969

465
Sie lesen in dieser Nummer ...

Widerstand mit der Bibel

Der holländische Katechismus,
ein Zwitterding

Anmerkungen zu den Evangelien

Jesus, ein Reklamegegenstand

Die Einheit des Seins

Nachwort zur Bischofssynode

Von der Weltunion der Freidenker

Wintersonnenwende 1969

Wieder schliesst sich der Kreis eines Jahres, wieder stehen wir am Vorabend der Wintersonnenwende. Die Hoffnung blüht in uns auf, dass die Tage bald länger werden, dass die Spenderin alles Lebens, die Sonne, bald wieder länger scheinen wird, und im Unterbewusstsein der Menschen knüpft sich an solche Sonnen- und Frühlingsehnsucht Verlangen und Hoffnung, dass mit der Sonnenwende auch eine Wende zum Guten eintreten, dass die finstere Nacht des Aberglaubens und der Selbstsucht, der kriegerischen Leidenschaften zurückgedrängt werde und einem glücklichen Leben in einer wohlgeordneten Gesellschaft Platz mache. Erfahrung und Weisheit lehren uns, es wird auch diesmal nicht sein. Unzählige Sonnenwenden werden noch vergehen müssen, bevor dieser Wunschtraum auch nur annähernd Wirklichkeit wird. Gewiss, die Menschheit entwickelt sich, schreitet fort, aber in sehr langsamem Tempo. Es bedarf einer langen Kette von Generationen, bis echte grosse Fortschritte spürbar werden. Technik und Wissenschaft freilich entwickeln sich heute rapid, und gerade das Jahr 1969 wird in die Geschichte eingehen als das Jahr der Eroberung des Mondes, als das Jahr, in dem erstmals Menschen ihren Fuss auf einen anderen Weltkörper setzten. Aber neben dieser Grosstat und vielen weniger augenfälligen Erfindungen, Entdeckungen, wissenschaftlichen Erkenntnissen, technischen Verbesserungen, die dieses Jahr mit sich brachte, fand 1969 auch der sogenannte Zürcher Teufelsaustreibungsprozess statt und enthüllte Abgründe absurden, mörder-

rischen Aberglaubens, den auch heute noch viele Menschengehirne bergen. Wir wollen aus der Vielfalt der Ereignisse des Jahres 1969 nur diese zwei extremen herausgreifen, Mondlandung und Teufelsaustreibungsprozess, und sie stellvertretend für viele andere die ganze Spannweite menschlicher Möglichkeiten aufzeigen lassen. Einer das Weltall stürmenden elitären Avantgarde steht eine Nachhut gegenüber, die nach wie vor von dumpfer Finsternis umfungen ist. In unseren Breiten, in den fortgeschrittenen Industrieländern dürfte es sich wohl wirklich um eine Nachhut handeln, die grosse Masse steht zwischen diesen beiden Polen, hat sich vom grössten Aberglauben befreit, ist aber noch nicht zum wissenschaftlichen, kritischen Denken vorgestossen, am wenigsten wohl dort, wo es um die Problematik der menschlichen Gesellschaft geht, um die Synthese ihrer Aufgaben, um ihr Weiterleben. Doch berechtigen uns die in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Erkenntnisse und ihre heute dank der Massenmedien gesicherte weiteste Verbreitung zu der Hoffnung, dass die Zahl der bewusst an der Wohlfahrt der Menschheit Arbeitenden, derer, die gegen Krieg, Hunger, Uebervölkerung und wie sonst noch die Plagen unserer Zeit heissen mögen, ankämpfen, von Tag zu Tag wächst und dass ihren Bemühungen allmählich immer mehr Erfolg beschieden sein wird.

Eine Aufgabe haben sich die Völker für 1970 gestellt, zu der wir gerne und kraftvoll ja sagen: das kommende Jahr soll ein Jahr des Naturschutzes auf der ganzen Erde sein. Seit etwa

fünf Jahren breitet sich die Ueberzeugung immer weiter aus, dass die Menschen für ihre natürliche Umwelt Verantwortung tragen, dass in dieser Umwelt ihre eigenen Existenzgrundlagen liegen und dass sie sorgsame Beobachtung, Pflege und Schutz gegen Missbrauch und Verderbnis benötigen, soll nicht am Ende das Ueberleben der Menschheit in Frage gestellt werden. Lange genug sind die Menschen mit ihrer natürlichen Umwelt, sei es aus Profitgier, sei es aus Gedankenlosigkeit, böse umgegangen. Jetzt beginnt in dieser Hinsicht das Gewissen der Menschheit zu erwachen, hoffentlich noch rechtzeitig genug, um der wachsenden Luft- und Wasserverschmutzung, der Abholzung der Wälder, der Ueberbauung der Grünflächen Einhalt zu gebieten, bevor es zu spät ist. Eine junge wissenschaftliche Disziplin, die Oekologie, befasst sich heute mit diesen Problemen; möge das Jahr des Naturschutzes ihren Erkenntnissen und Forderungen den nötigen Nachhall geben. Die Oelpest, die ein geborstener Tanker im Aermelkanal verursachte, die Vergiftung des Rheinwassers durch Chemikalien, das Fischsterben, das bald aus dieser, bald aus jener Ecke unseres Landes gemeldet wird, die unverantwortliche Zerstörung der tropischen Wälder und Plantagen Vietnams durch die chemischen Kriegsmittel Amerikas, all das mahnt uns Tag für Tag an die grossen Aufgaben, die vor uns liegen. Schon berechnen die Gelehrten, dass im Jahr 2000, wenn die Luftverschmutzung durch Abgase wie bisher weitergeht, der Kohlensäuregehalt der Atmosphäre um 25% angestiegen sein wird. Die Folgen davon wären Klimaverschiebungen, anhaltende Dürrezeiten und

eine Hebung des Meeresspiegels um einen Meter mit all den Konsequenzen, die das für die Küstenländer und -städte nach sich ziehen muss. Es gäbe Katastrophen, deren Einzelheiten noch gar nicht auszudenken sind. Ihnen muss rechtzeitig begegnet werden. Wir wissen um die Gefahren und können ihnen daher auch entgegenwirken. Allerdings können diese Aufgaben nicht von einem einzelnen Volk allein gelöst werden. Luft und Wasser sind auf unserem Planeten unteilbar. Die Natur ist eine Einheit, jeder Eingriff an einer Stelle hat an anderen Rückwirkungen. Die gemeinsame Abwehr von Gefahren, die uns alle bedrohen, die friedliche Zusammenarbeit der Nationen auf Gebieten, wo wissenschaftliche und technologische Entscheidungen den Vorrang haben vor politischen Sonderinteressen und ideologischen Zänkereien, ist aber auch nach allen experimentalen Erfahrungen der Gruppenpsychologie

das wirksamste Mittel, um die Aggressionslust abzubauen, um die nationalen Gegensätze zu überwinden und die Völker zueinander zu führen. Das ist keine Utopie, schon jetzt gibt es abseits der Politik eine derartige allumfassende Zusammenarbeit aller Nationen. Man denke nur an die Wirksamkeit des Weltpostvereins. Wenn sich daher die Völker zusammenfinden, um unsere natürliche Umwelt zu schützen und mit ihr die Existenzgrundlagen der ganzen Menschheit zu sichern, so dient dies daher auch dem Kampf gegen den Krieg, den kleinen wie den grossen, furchtbaren totalen Kernwaffenkrieg und der friedlichen Lösung der bestehenden Konflikte. Eine Sonnenwende, die in uns den Willen weckt, auf diesem Weg die ersten Schritte zu gehen, könnte damit zu einer wahrhaften Welten- und Schicksalswende werden.

Walter Gyssling

Widerstand mit der Bibel

Zum «roten Büchlein»

Gross ist der Widerstand und vielfältig die Kritik, auf die das Zivilschutzbüchlein gestossen ist, und dies mit Recht, denn es ist unschwer zu erkennen, dass wir uns damit im Ausland wieder einmal gründlich lächerlich gemacht haben. Dies geht unter anderem aus einem Artikel hervor, den die in Hamburg erscheinende «Welt» vom 5. November unter dem Titel «Ein rotes Büchlein rät den Eidgenossen, fremde Soldaten böse anzusehen» brachte. Wir aber wollen uns zur Hauptsache dem religiösen Aspekt dieses nicht zuletzt suspekten Büchleins zuwenden.

Das 320 Seiten umfassende Buch beginnt mit den Worten aus dem Bundesbrief von 1291: «Im Namen des Herrn – Amen!» und endet sozusagen mit dem anachronistischen und ausserhalb jeder Wirklichkeit stehenden Schweizer Psalm: «Ziehst im Nebelflor daher, such ich dich im Wolkenmeer, dich, du Unergründlicher, Ewiger! Aus dem grauen Luftgebilde tritt die Sonne klar und milde, und die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland.» Und Anfang und Ende sind symptomatisch für den gesamten Inhalt dieses höchst verfehlten Buches.

Man kann es dem Verfasser Albert Bachmann als Schweizer gewiss nicht verübeln, dass er über keine Kriegserfahrung verfügt. Aber in diesem Falle sollte man sich doch hüten, derart lächerliche, von Hurratriotismus durchtränkte und von jeglicher Realität ferne Verhaltensmassregeln für einen künftigen Krieg zu erteilen, ganz abgesehen davon, dass man bei einer derartigen Situation kaum im voraus disponieren kann. Da es erstens immer anders kommt und zweitens als man denkt, wird auch hier lediglich die Improvisation in Frage kommen, sofern uns die Geschehnisse überhaupt noch Zeit und Gelegenheit dazu lassen, was bei einem Atomkrieg doch immerhin sehr zu bezweifeln ist. Noch völlig richtig bemerkt Bachmann auf Seite 17: «Die Mehrzahl der Kantone anerkennt ausdrücklich die christlichen Landeskirchen. Dennoch soll man die Frage zulassen, wie christlich unser Volk sei. Die Antwort auf diese Frage muss davon ausgehen, dass auch der religiöse Glaube und das religiöse Denken sich wandeln und dass der moderne Mensch in manchem anders empfindet als der Mensch früherer Zeiten. Die Kirchen selbst sind in Bewegung geraten. Bei aller Glaubensvielfalt aber darf doch festgestellt werden, dass die Schwei-

zer, gleich welcher Konfession, in einem gewiss übereinstimmen: Ohne ein waches Gewissen, ohne Verantwortungsbewusstsein ist uns ein sinnvolles Leben als Mensch unter Menschen nicht möglich.» Aber dann empfiehlt er bereits auf Seite 56, im Notgepäck auch «Toilettenpapier, Gesellschaftsspiele und die Bibel nicht zu vergessen», wie der obenerwähnte Artikel in der «Welt» ironisch hervorhob.

Nachdem es auf Seite 163 heisst: «Unser Staat steht auf dem Boden der Freiheit und des Christentums» und auf Seite 235: «Der Feind, der jedem Glauben Hohn spricht, scheut sich nicht, Zitate der Bibel für seine Propaganda auszuschlachten. Wir müssen Gott bitten, dass er uns die Prüfung der Gewaltanwendung erspart», wird auf Seite 289 die Katze aus dem Sack gelassen: «Radio und Fernsehen strahlen nur noch die Programme der Besetzungsmacht aus. Schliesslich wagt sich diese auch an die Kirche. Die Religion wird zwar nicht ausdrücklich verboten, aber ihre Anhänger werden überall benachteiligt. In den Schulen wird der Religionsunterricht untersagt. Die Ausbildung von Pfarrern und Priestern wird unterbunden, so dass viele Gemeinden keine Seelsorger mehr haben. Jugend und Erwachsene werden durch allerlei Veranstaltungen systematisch vom Gottesdienst ferngehalten. Taufe, Kommunion, Konfirmation und kirchliche Trauung werden unterdrückt.»

Damit wird klar, welcher Feind in diesem Büchlein ins Auge gefasst wurde. Man sollte sich aber doch in Bern darüber im klaren sein, dass wir dem Vormarsch des Kommunismus nicht mit Bibelsprüchen, sondern nur mit sozialer Aufgeschlossenheit und etwas weniger reaktionärem Verhalten seitens der Behörden begegnen können. Und in diesem Sinne wären die über vier Millionen Franken, die dieses völlig unnötige Zivilschutzbüchlein (warum eigentlich soviel?) kostete, besser angewendet gewesen.

Nein, meine Herren von Moos und Bachmann, auf dieser Ebene vermag Ihr Konzept nicht durchzudringen. Mit der Bibel und dem Christentum überhaupt werden Sie heute kaum noch einen vernünftigt denkenden Schweizer zum Widerstand animieren können, ganz abgesehen davon, dass Sie damit die Hunderttausende von Kon-